

Die Bürde des Papstes

Autor(en): **Morf, Max P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **59 (1976)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 7 59. Jahrgang

465

Aarau, Juli 1976

Sie lesen in dieser Nummer ...

Die industrielle Revolution und ihre Menschen

Eidgenössische Initiative Trennung von Staat und Kirche

Christliches Sündenbewusstsein

Was ist Religion?

Sogar in Polen gab es einmal Toleranz

Leben ohne Gott

Die Bürde des Papstes

Papst zu sein ist heutzutage keine leichte Aufgabe mehr. Wie ein Verwaltungsratspräsident eines multinationalen Konzerns sieht sich der «Big Boss» des Vatikans immer mehr Angriffen seitens konservativer und revolutionärer Kräfte ausgesetzt. Er kann es niemandem mehr recht machen. Setzt er sich für eine gewisse Liberalisierung der Glaubensdoktrin ein, so wird er von katholischen Integristen unter Führung von Kardinal Lefèbvre (Priesterseminar von Ecône/Wallis) unter Beschuss genommen. Wenn Paul VI. öffentlich die Unvereinbarkeit zwischen der christlichen und der marxistischen Doktrin erklärt, gerät er in die Schusslinie progressiver Kreise. Kein Wunder, dass sein Gesundheitszustand ob all diesem Stress zu wünschen übrig zu lassen beginnt. Auch ein Kirchenfürst wird von der Managerkrankheit nicht verschont. Vor nicht allzulanger Zeit wurde Paul VI. vom französischen Schriftsteller Roger Peyrefitte (Die Schlüssel von St. Peter, Söhne des Lichts, Die Juden) bezichtigt, früher, d. h. als Kardinal zu Mailand, schwul gewesen zu sein. Ob die Aussagen Roger Peyrefittes den Tatsachen entsprechen, entzieht sich unserer Kenntnis; dies ist ja auch von sekundärer Bedeutung. Wichtiger scheint uns, dass sich der genannte Autor offen zum katholischen Traditionalismus bekennt und somit jegliche Reformbestrebungen der römischen Kirche ablehnt; mit anderen Worten: Peyrefitte sympathisiert mit den vom Papst gemassregelten Integristen zu Ecône. Wir gehen ge-

wiss nicht fehl, wenn wir Peyrefittes Pamphlet persönlichen Rachegefühlen zuschreiben. Als Entgegnung liess der Papst für die Seele des irregeführten Schriftstellers beten ...

Doch nicht genug damit. Der von der Bürde des Alters, des Amtes und der Krankheit gekennzeichnete Nachfolger Petri wird zudem noch der Hochstaplei angeklagt. Die «Tribune de Genève» vom 25. Mai 1976 wusste unter dem Titel «Ein falscher Heiliger Vater» folgendes zu berichten: Im Kanton Wallis wurde kürzlich ein eigenartiges vierseitiges Dokument in die Briefkästen verteilt. Es handelte sich um einen Sonderdruck des kanadischen Blattes «Vers Demain», welcher eine Fülle von Anklagen gegen die heutige (römische) Kirche enthält und ausserdem von einer am 27. September 1975 in New York stattgefundenen Vision zu erzählen weiss. Veronica, welche diese Erscheinungen gesehen hatte, hätte von der Jungfrau Maria den Auftrag erhalten, aller Welt zu verkünden, dass Paul VI., der gegenwärtige Papst, nur ein Hochstapler sei. Der wirkliche Papst sei betäubt und gefangen genommen worden, und dank der Mithilfe eines Gesichtschirurgen hätte man einen falschen Papst an dessen Stelle den Stuhl Petri einnehmen lassen. Um diese Behauptung zu unterstützen, hätte dieses Flugblatt Photographien enthalten. Drei dem Papst nahestehende Kardinäle sind in diesem Text als Urheber dieser Machenschaft namentlich erwähnt worden: Mgr. Villot, Mgr. Benelli und Mgr. Casaroli. Die

mit dieser Spukgeschichte beschenkten Walliser wurden aufgefordert, «Vers Demain» zu abonnieren. Der Bischofssitz und andere Walliser Geistliche fanden diese skurrile Prosa ebenfalls in ihrem Briefkasten vor. Diese schenkten derselben aber keine Beachtung und warfen sie in den Papierkorb.

Solche Sensationsgeschichten mögen gewiss amüsant sein; man kann darüber lachen. Ein Wermutstropfen jedoch bleibt: Es ist bedenklich, feststellen zu müssen, auf welchem Tiefstand die Auseinandersetzungen auf geistigem Gebiet gesunken sind. Statt sachliche Argumente werden (vermeintliche) Schwächen der in Frage stehenden Person oder hanebüchene Schreckensgeschichten Frankensteinischer Art ins Feld geführt. Im Grunde genommen könnte es uns Freidenkern egal sein, wie die Katholiken ihre ideologischen Schlachten unter sich austragen. Wir haben gewiss kein Interesse, den Standpunkt eines römischen Kirchenfürsten zu vertreten. In dieser Beziehung sind wir konsequent! Die in diesem antipäpstlichen Feldzug angewandten Methoden könnten aber eines Tages ganz gut gegen uns Freidenker angewandt werden, z. B. wenn die Trennung zwischen Kirche und Staat in einem kantonalen oder im eidgenössischen Parlament aufs Tapet kommt. An Kräften, die das Rad der Zeit zurückzudrehen wünschen, mangelt es in unserer lieben Schweiz beileibe nicht!

Der von verschiedenen Seiten oft unflätig angegriffene Papst möge sein hohes Amt zur Verfügung stellen, in Pension gehen und sich denken: Nach mir die Sintflut! Den Ruhestand hat er verdient.

Max P. Morf